

# Der Heiratsantrag

Autor(en): **Merz, Natasha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **249 (1976)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657585>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NATASHA MERZ

## Der Heiratsantrag

Ich heisse Emilia Dorothea Berger. Ich bin ledig und werde in zwei Monaten dreiundsechzig Jahre alt. Ich habe ein sicheres Einkommen und ein kleines Häuschen mit einem verwilderten Garten.

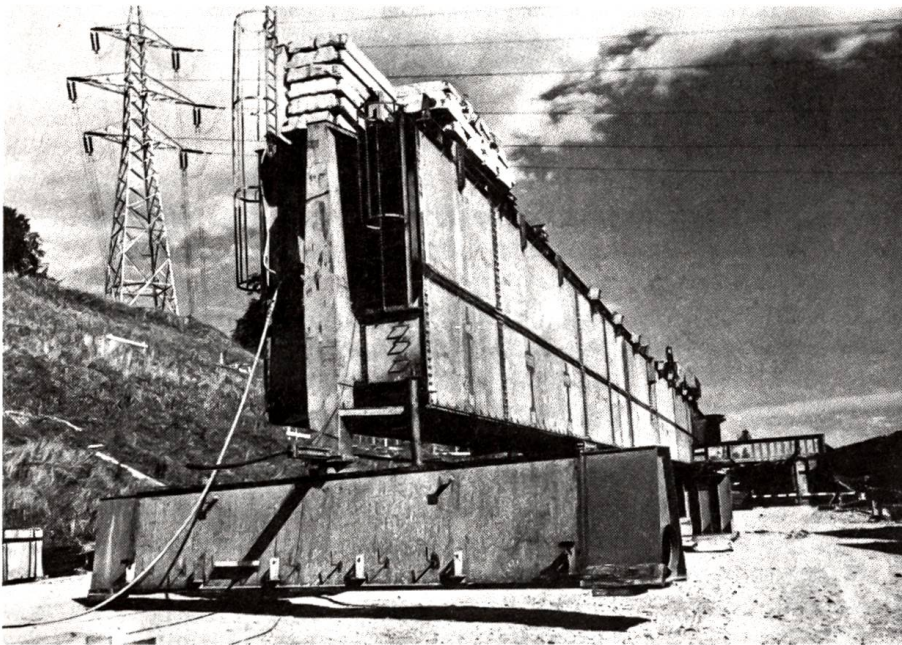
Alles in allem bin ich sehr zufrieden. Ich kenne die psychologischen Gefahren, mit denen eine alte Jungfer angeblich behaftet sein soll, nicht. Im Gegenteil, wenn ich mich mit verheirateten Frauen vergleiche, habe ich entschieden das bessere Los gezogen. Ehemänner scheinen anspruchsvolle Kreaturen zu sein; auf ihren Pluspunkt, die Gewährung eines sicheren Einkommens, bin ich nicht angewiesen. Ich bin gänzlich

unromantisch veranlagt. Bereits in meinen Zwanzigerjahren stellte ich ganz vernünftig fest, dass ich nicht heiraten sollte. Ich hatte schon damals, im Frühling meines Lebens, ein viereckiges Gesicht mit runden Brillengläsern, eine Figur wie ein Brotlaib und Füsse, die ständig «ein-Viertel-vor-drei» zeigten. Lernte ich einen Mann kennen, der kurzsichtig genug war, um all das zu übersehen, so dachte ich nicht nur vernünftig, sondern sprach auch dementsprechend, worauf der solchermassen Eingeschüchterte sich anderweitig umsah.

Und Kinder? Nein, auch diese wollte ich nicht. Ich fand sie schlecht erzogen, ziemlich schmutzig und vor allem ermüdend. Sie sehen, ich bin sehr egoistisch. In Anbetracht meiner Einstellung zu Männern und Kindern mag es eigentümlich erscheinen, dass mein liebster Freund männlich und ein Kind ist. Er heisst Willy Gruber, ist der Sohn des in der Nähe

wohnenden Zahnarztes und ist acht Jahre alt.

Unsere Freundschaft ist auf solider Grundlage aufgebaut. Wir haben gemeinsame Interessen. Wir sind leidenschaftliche Verehrer des wilden Tierlebens, und unsere Wahlheimat wäre zweifellos Afrika. Leider war ich nie dort. Jetzt hinzureisen ist zu spät, das Mysteriöse dieser Naturwelt wurde bereits von zivilisierten Männern zerstört. Ich gebe mich daher damit zufrieden, alles nur mögliche über dieses Land zu lesen, um es anschliessend mit Willy zu besprechen. Im weiteren begnügen wir uns mit Naturstudien in meinem Garten. Zusammen suchen wir Igel, Engerlinge, Mäuse und Marder. Vögel besuchen



*Moderner Brückenbau*

Bei Wileroltigen ist eine 850 m lange Betonbrücke über das Saanetal für die Nationalstrasse N 1 im Bau. Dabei wird hier erstmals ein modernes Schalungsgerät von über 60 m Länge eingesetzt. Der Viadukt soll Mitte 1976 fertig werden.

Photo Fritz Lörtscher, Bern



uns in Scharen, da sie bei uns ständig Futter und frisches Wasser finden. Das schönste Vogelhaus im Garten haben wir beide selber gebastelt. Sobald Willy erwachsen ist, will er nach Afrika reisen. Sein Vater zeigt zwar wenig Verständnis dafür, da er in seinem Sohn den zukünftigen, ihn ablösenden Zahnarzt sieht. Seitdem Willy aber selber einmal auf dem gefürchteten Sessel sass und den Bohrer zu spüren bekam, will er von diesem Beruf nichts mehr wissen. Ich habe darum in meinem Testament bereits eine Summe für Willy gutgeschrieben, die ihm seine Traumreise ermöglichen soll.

Willys Schwäche für weibliche Wesen begann mit einer weissen Maus.

Erliebte sie abgöttisch, entweder akzeptierte man die beiden zusammen, oder man verzichtete auf beide. «Gracia», so hiess die Maus, war sehr gross und sehr gepflegt, da Willy ständig ihr Fell bürstete. Mein Haus, so sagte Willy, war das einzige, in welchem sie akzeptiert wurde. Sonst musste sie inkognito erscheinen, also in seiner Tasche. Zeigte sie sich, brachen überall weibliche Proteste aus. Willy fand das sehr dumm. Ich auch.

Willy und «Gracia» besuchten mich tagtäglich, besonders während der Schulferien. Einmal bastelte Willy an einem grossen Vogelbad aus einem alten Autopneu. Es sollte gross genug werden, um etlichen Vögeln miteinander Platz zu bieten, eine Art Familienbad. Willy nahm seine Aufgabe sehr ernst, ich hatte meine helle Freude an ihm. Eines Morgens blieb er aus. Das war so aussergewöhnlich, dass ich mir den ganzen Morgen hindurch Sorgen machte. Als er am Nachmittag kam, nahm er stillschweigend seine



*Bahnhof ohne Bahn*

Seit der Einstellung der Bahnverbindung Interlaken-Ost-Bönigen steht das Stationsgebäude Bönigen verlassen und geschlossen da.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

Arbeit am Vogelbad auf. Ich sah, dass seine Augen rot und geschwollen waren. Da man Leute nie fragen soll, weshalb sie geweint hätten, zog ich mich zurück und liess ihn arbeiten. Doch mit der Zeit wurde meine Neugierde zu gross. Ich legte auf einem Teller Kuchen bereit und ging mit diesem und einem Glas Milch in den Garten. «Hier Willy. Jede Arbeit geht nach einer kurzen Pause und einem Imbiss besser. Wo hast du denn ‚Gracia‘ heute? Hier ist ihr Käse.»

Eine Zeitlang blieb er ruhig, ehe er sagte: «Gracia ist tot.»

Ich schüttelte nur ungläubig den Kopf, sagen konnte ich nichts, ich verstand seinen Kummer nur allzugut.

«Als ich heute morgen zu ihr ging, lag sie in ihrer Schachtel auf dem Rücken, tot.»

«Das tut mir leid, Willy, sehr leid», sagte ich leise.

«Ja, Ihnen tut es leid, nicht wahr?» brach es aus ihm heraus. «Ihnen tut es wirklich leid, weil





*Verunglückter Käsetransport*

Der Unfall ereignete sich an der Tiefenastrasse in Bern, der Wagen stürzte über das Strassenbord hinunter.

Photo Walter Nydegger, Bern

... weil Sie verstehen. Niemand macht es etwas aus als uns beiden. Mami und meine Schwestern waren froh. Sie sagten immer, «Gracia» stinke. Das ist nicht wahr, oder? Sie war eine sehr ...» er suchte nach dem passenden Wort: «eine sehr hygienische Maus.»

«Sehr sogar», antwortete ich. «Ich werde sie sehr vermissen.» Dann, weil man immer praktisch sein muss, fragte ich: «Hast du sie schon begraben?»

«Nein. Sie ist in der Schachtel vor Ihrer Haustür.»

Zusammen schaufelten wir das Grab und beerdigten die Maus. Mir schien, als ginge es Willy bereits besser; er arbeitete bis am Abend hart an seinem Vogelbad. Ja, er war wirklich ein vernünftiger Junge; wir passten zusammen ...

Früh am nächsten Morgen ging ich in den Garten, um die Vögel zu füttern. Wie immer holte ich den gelben Plastik-Kessel, im ihn mit

frischem Wasser zu füllen. Ich war gerade im Begriff, den Wasserhahn im Garten aufzudrehen, als ich vor meinen Füßen etwas Aussergewöhnliches sah. Es bewegte sich, war grün und braun und glänzte in der Sonne. Nicht verstehend, bückte ich mich, um das Ding eingehender zu betrachten. Das Blut gefror in meinen Adern. Ich bin sonst keine hysterische Frau, jetzt aber stiess ich unwillkürlich einen Schrei aus. Einen Moment lang stand ich wie gelähmt, dann bewegte ich mich schneller als je zuvor in meinem Leben. Ich drehte den Kessel von oben nach unten und stülpte ihn über die Schlange. Mit klopfendem Herzen und zitternden Beinen rannte ich ins Haus und liess mich

in einen Sessel fallen. Plötzlich wurde mir das Absurde der Situation bewusst. Ich musste lachen. Ich, Emilia Dorothea Berger, bin beinahe ohnmächtig geworden. Ich, die ich meinen Garten in ein Miniatur-Afrika hatte verwandeln wollen – bin geflohen vor einer harmlosen Ringelnatter!

Ich ging in die Küche und machte mir einen starken Kaffee. Es war ein Moment, in welchem ich mich selbst erkennen musste. Einige Leute hatten Angst vor Katzen, andere vor kleinen weissen Mäusen – doch wer war ich, mich über diese lustig zu machen? Ich gehörte ganz einfach zu den Tausenden, die vor Schlangen Angst haben. Natürlich musste ich mich darob nicht schämen. Trotzdem gab es einen Menschen, vor dem ich diese Tatsache verbergen wollte: Willy. Ich sass in der Küche und überlegte, was ich mit dem unliebsamen Gast machen sollte, als Willy klopfte. Als ich ihm öffnete, sah man mir vom ausgestandenen Schrecken nichts mehr an.



«Guten Morgen, Willy», sagte ich fröhlich, «komm mit mir, ich muss dir etwas Interessantes zeigen.» Ich holte in der Küche eine grosse, dicke Kartonschachtel, drückte sie Willy unter den Arm und führte ihn in den Garten.

«Siehst du den gelben Wasserkessel? Also, sei sehr vorsichtig. Hebe nur den Rand auf und sieh nach, was darunter ist. Du wirst etwas höchst Interessantes und Lehrreiches finden.» Selbstverständlich begleitete ich ihn nicht, sondern blieb vorsichtshalber unter der Küchentür stehen.

Willy sah mich sehr erstaunt und überrascht an, ehe er sich bückte und sorgfältig den Kesselrand hob. Eine Minute lang blieb es sehr still, dann schrie er begeistert auf. Er stülpte den Deckel wieder über die Schlange – zu meiner Erleichterung – und rannte auf mich zu.

«Ist sie nicht herrlich! Wunderbar!»

Ich nickte gelassen und sagte: «Ich glaube, die können ganz gute, harmlose Spielkameraden sein.»

«Wollen Sie damit sagen, dass ich sie behalten darf? So wie ‚Gracia‘? Zum Spielen? Und für immer?» fragte er ungläubig.

«Aber natürlich.»

«Nein, das geht nicht, das ist nicht fair», meinte er ganz ernst, «es ist das erste Mal, dass Sie eine Schlange haben. Sie müssen sie behalten. Natürlich wäre es herrlich, wenn ich sie manchmal haben dürfte, aber nachher gehört sie wieder Ihnen.»

«Nein!», sagte ich sehr entschieden, «sie gehört dir. Damit sie ja nicht weggeht, versorgst du sie jetzt am besten in der grossen Kartonschachtel und nimmst sie nach Hause. Mache ihr in eurem Garten ein gemütliches Nest, damit sie weiss, wo sie hingehört. Übrigens, ich würde sie

## Bettnässen

Keine endlosen Teekuren, die durch unnötige Flüssigkeitsaufnahme die ohnehin schwache Blase noch mehr belasten.

**Eucystin-Tropfen** von Dr. H. Trog haben sich seit Jahren bestens bewährt und können zu Fr. 4.75 plus Porto durch die **Rathaus-Apotheke, Thun**, bezogen werden.

## Handels- und Verkehrsschule Bern und Arztgehilfenschule

**SCHWANENGASSE 11** Gegründet 1907 Tel. 031/ 22 54 44  
und 031/ 22 54 45

Kursbeginn: April, Oktober

für Handel, Sekretariat, Verwaltung, Verkehr (SBB, PTT, Radio), Hotel, für Vorbereitung auf kaufmännische Lehrstellen, für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, Winterkurse für Landwirte, Käser und Bauerntöchter (Okt. bis April), für Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, Vorkurs für Pflegerinnenberufe

## Ihrer Gesundheit zu- liebe sollten Sie NICKLs Thermal-Wäsche

tragen, aus 100% reiner, naturbelassener, gekämmter Schurwolle in 4 verschiedenen Qualitäten für Damen, Herren und Kinder.

Seit vielen Jahren in jeder Jahreszeit, selbst in extremen Verhältnissen auf Expeditionen in aller Welt erprobt und bewährt.

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt mit Preisliste. Senden Sie nachstehenden Coupon an:

**Josef Salzmänn, 3930 Visp**  
Terbingerstr. 23, Tel. 028 / 6 44 77  
Vertretung für die Schweiz



Senden Sie mir unverbindlich Prospekt und Preisliste der NICKL-Thermalwäsche.

Name .....

Strasse .....

PLZ/Ort .....





*Bauernhaus-Grossbrand in der Nähe von Worb*

Abbildung aus «Das grosse Buch der Feuerwehr», das soeben erschienen ist. Es zeigt die Tätigkeit der modernen Feuerwehr und umfasst auch einen historischen Teil. (Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern, siehe Inserat Seite 7).

Photo Eduard Rieben, Bern

nicht in der Tasche herumtragen wie ‚Gracia‘, sie ist doch ziemlich gross, Leute können leicht erschrecken. Auch ist es der Schlange gegenüber nicht sehr nett.»

Ich drehte mich um, als Willy sie in die Schachtel versorgte. Als ich wieder hinsah, war der Deckel auf der Schachtel und diese bereits wieder sicher unter seinem Arm. Erleichtert atmete ich auf. Willy sah mich mit glänzenden Augen an. «Ich danke Ihnen», sagte erstrahlend Willy. «Sie sind nicht wie andere Frauen. Sie verstehen Dinge, auf die es ankommt ... wie Mäuse, Vögel und ... Schlangen.»

«Oh, Fräulein Berger, Sie habe ich wirklich gern. Werden Sie mich heiraten, wenn ich erwachsen bin?»

Ich bin eine vernünftige alte Frau. Nie hätte ich gedacht, dass ich diese Worte einmal hören würde, noch weniger konnte ich mir vorstellen, dass ich darauf antworten würde. Aber ich tat es.

«Ich habe dich auch sehr gern, Willy. Wenn du immer noch so denkst, wenn du von Afrika zurückkommst, werden wir über deinen Antrag diskutieren, jetzt ... jetzt freue ich mich darüber.»

Als Willy mit seiner Kartonschachtel gegangen war, zog ich mich ein zweites Mal in meinen bequemen Sessel zurück, um nachzudenken. Ich fühlte mich entschieden weniger vernünftig als üblich.

Ich habe ein viereckiges Gesicht mit runden Brillengläsern, eine Figur wie ein Brotlaib und Füsse, die ständig «ein-Viertel-vor-drei» zeigen. Ich wurde nie geküsst. Ich habe auch Angst vor Schlangen, doch jede Frau hat ihre Geheimnisse. Ich werde unverheiratet bleiben, aber ich kann nichts dafür, ich werde mich immer darüber

freuen, dass man mir einmal einen Heiratsantrag gemacht hat.

---

### *Nachdenkliches*

Wenn du selbst nicht weisst, wozu du in der Welt bist, sagt es dir niemand.

Wer das Leben unverdaulich findet, hat sich meistens daran überessen.

Um schneller ans Ziel zu kommen, muss man manchen Weg zweimal machen.

Solange man sich als Schüler des Lebens fühlt, hat man noch Hoffnung, es zu meistern.

Wir begehen oft zwei Fehler, um einen zu vermeiden.

Planen ist leichter als planvoll handeln.

Ein Pessimist klagte: «Man soll das Glück beim Schopfe fassen; wenn es nun aber ein Kahlkopf ist?»